

DAS KODIZILL

NOTAR PAUL SIEVERT, HAUPTGASSE 27 steht auf dem gestylten Briefkopf den ich soeben aus seinem engen Gefängnis des Briefumschlages befreiet.

Der Notar bittet mich, identifiziert mit meinem Geburtsdatum vom 13. August 1963, eines Kodizills wegen möglichst rasch bei ihm vorzusprechen.

„Ein Kodizill ist eine einseitige, jederzeit widerrufliche letztwillige Anordnung, die im Gegensatz zum Testament keine Erbseinsetzung sondern bloß andere Verfügungen enthält“

Sonderbar denke ich, Kodiziel hätte ich noch verstanden, aber Kodizill, woher kommt denn so ein Ausdruck? Nachsehen befehle ich meinen Händen.

Duden sei Dank: „(m./lat.) codicillus Handschreiben des römischen Kaisers.“ Die Buchstaben so kleingedruckt. Verschwimmen vor meinen Augen. Nun immerhin scheine ich ein Glückspilz zu sein! Handschreiben des römischen Kaisers an mich. Mich den einfachen Hasenfratz der letzten Fasnacht. Nun denn. Auf zum Notarius! Beste Anzugsjacke einfädeln. Die dazu passende Hose hat bereits seit langem das zeitliche gesegnet. Fristet jetzt wohl das freie Leben unter den Brücken von Paris. Römischer Kaiser, da gehört ein Schlips umgebunden. Ein strickartig von einer ehemaligen Freundin gehäkeltes Exemplar weint Einsamkeitsfäden im Kleiderschrank. Wie geht so ein Kravattenknopf nur noch? Verlernt! Internet gibt vage Auskunft. Aus 82 Vorschlägen wähle ich den einfachsten für den Kaiser. Für den Notar. Wo sind meine Hausschlüssel? Einerlei. Gibt nichts zu holen hier. Also herausgeschlüpft aus meinem Zimmerchen mit wohlgebürstetem, gebändigtem Haar. Im Eilschritt zur Hauptgasse. Ist ganz schön weit. Ein Fernfussgänger kann ich mich danach, verschwitzt beim Notar angekommen, nennen. Betätige die Klingel beim Hauseingang. Ein raues Schnurren antwortet mir. Notariat im 3. Stock. Lautlos führt mich ein geräuschloser Aufzug in notarielle Höhe. Ich melde mich an. Zeige das Schreiben vor. Bewundernde Blicke der Empfangsdame die mich um einen Augenblick Geduld bittet. Eine Duftwolke verströmend verschwindet. Tausendundeinen Augenblick hätte ich in der Wartezeit mit ihr wechseln können. Werde gebeten in das Allerheiligste des Notars einzutreten. Er blickt mich lange wohlwollend an. Bricht einen Umschlagssiegel. „Nur in Ihrer Anwesenheit zu öffnen“, flüstert er dem lederbezogenen, altehrwürdigen Pult zu. Erbleicht. Ich sehe es ihm an. Muss der Summenhöhe wegen sein, hofft meine Fantasie. Er entfaltet das Schriftstück. Sieht mich lange an. „Ihr verstorbener Onkel“, haucht er mehr als dass er spricht. Ich schrecke aus dem Traum in meinem kargen Bett auf! Höre den Postboten klingeln, Gehe ihm, mich schämend, im Schlafanzug entgegen. Die Uhr zeigt Mittagszeit an. „Ein Einschreiben“, wirft er mir lachend entgegen. Vom Notar. Sie Glückspilz. Ich unterschreibe.